



Sarah Moss

Sommerhelle Nächte

Unser Jahr in Island ★★★★★

a.d. Englischen von Nicole Seifert

mare 2014 • 400 Seiten • 22,00 • 978--386648-186-2

Kein Zweifel – das ist das beste Buch über Fremdsein in einem anderen Land, das ich je gelesen habe. Das ist das beste Buch, das ich je über Island gelesen habe: die verhaltene Liebeserklärung einer jungen Schottin, die als Wissenschaftlerin mit Mann und zwei kleinen Kindern für ein Jahr an die Hochschule in Reykjavík geht

Was ist das für ein Land, in dessen Supermärkten man vergeblich nach frischem Gemüse sucht, dafür aber auf abgepacktes Walfleisch stößt? In dem man Waffen mit an Bord eines Flugzeugs nehmen darf (und sogar fünf Kilo Munition, solange diese in einer anderen Tasche stecken)? In dem das Verkehrsamt ein sagenhaftes unsichtbares Volk befragt, bevor es den Verlauf einer neuen Straße plant? Die Antwort lautet: Island.

Es ist ein Jugendtraum, den Sarah Moss sich damit erfüllt, nachdem sie als junge Studentin mit ihrer Freundin das Land ganz individuell bereist und entdeckt hat. Aber nun ist sie Ehefrau und Mutter und Kollegin, die Verantwortung ist groß und das Geld mehr als knapp, das Gehalt nach dem Staatsbankrott nur noch die Hälfte wert. Während ihr Mann zu Hause bleibt und sich um die Kinder kümmert, geht Sarah Moss ihrem Beruf als Literaturwissenschaftlerin an der Universität nach und kommt in Kontakt mit den isländischen Kollegen. Aber leichter als sie und ihr Mann tun sich die Kinder, der Große in der Schule, der Kleine in einem endlich gefundenen akzeptablen Kindergarten.

Für Sarah Moss ist es eine Herausforderung, der sie sich stellen muss: Sie erlebt sich als Fremde in einem exotisch anmutenden Land, in dem alles anders ist als erwartet und als das, was einem aus dem westlichen Europa vertraut ist. Ein seltsames Land mit einer rauen, unvertrauten Landschaft und Menschen, zu denen man bedingt Kontakt findet. Ein Land, in dem im Sommer die Sonne nicht untergeht, nur die Vögel des Nachts still werden und der Wind sich legt. Ein Land, das soeben die *kreppa*, den Staatsbankrott, hinter sich hat.

Sarah Moss erlebt die Landschaft als etwas fast Magisches und erliegt immer wieder in Augenblicken ihrem Zauber, kostet ihn aus, schöpft daraus Kraft für die Zeiten des Mangels, für die Zeiten auch, in denen sie sich als Ausländerin, als Fremde erlebt, in einem Land, dessen Sprache sie nicht versteht.



Fast unmerklich für sie selbst und den Leser verändert sich der Blick, wird der Blick auf das Land, das so seltsam ist wie seine Menschen, verständnisvoller, fühlt sie sich von diesen Menschen akzeptiert. Immer wieder nimmt sie die Gelegenheit wahr, Menschen zu treffen, die ihr mehr erzählen können, die ihr erlauben, hinter die Dinge und Gewohnheiten, hinter das Leben der Isländer zu schauen.

Es ist vielleicht die faszinierendste Zeit des Landes seit langen Jahrzehnten, die Zeit der *kreppa*, die Zeit auch, als zwei Jahre später die Welt auf Island blickte, weil der Eyjafjallajökull wochenlang den Flugverkehr in der Welt behinderte, wenn nicht lahmlegte. Es ist eine Zeit in einem Land, die Sarah Moss das Staunen lehrte, über Gutes und Schlechtes, von dem sie immer wertfrei berichtet.

Es ist schwierig, diesen Roman richtig einzuordnen. Er liest sich wie ein moderner, anspruchsvoller erzählender Roman, in weiten Teilen auch wie eine Reiseschilderung, fast wie eine Gebrauchsanweisung für Island. Es ist aber auch zugleich eine immer wieder fast philosophisch anmutende Auseinandersetzung mit dem Menschsein an sich, von der inneren und äußeren Fremdheit. Aus all diesen Komponenten und ihrer feinen Beobachtungsgabe schält sich am Ende ein objektives, freundliches und ziemlich stimmiges Bild der isländischen Mentalität, ihrer Denkweise und Lebenseinstellung heraus. Die kurzweilige Art des Schreibens, oft anspruchsvoll, oft ironisierend und ebenso oft leicht melancholisch machen das Buch zu einer unterhaltsamen und anregenden Lektüre, die zudem viel Wissen vermittelt, das über jedes Sachbuch hinaus geht.

Erfreulich, dass es nur selten Fehler in dem Buch gibt; auch das (wenige) Isländische hält einer Überprüfung im Wesentlichen stand, bis auf wenige Ungereimtheiten (etwa den Namen des großen Schriftstellers Halldór Laxness, aus dem merkwürdigerweise ein Hallðór wird).

Rundum gelungen, dieser ausführliche subjektiv-objektive Bericht einer brillanten Geschichtenerzählerin!